

Shaffer, E. N.

Article — Digitized Version

Community Projects und Joint Farming in Indien

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Shaffer, E. N. (1959) : Community Projects und Joint Farming in Indien, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 39, Iss. 8, pp. 445-451

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/132841>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Community Projects und Joint Farming in Indien

E. N. Shaffer, New Delhi

Am Morgen des 2. Oktober 1952 stachen in 55 Dörfern Indiens Spaten in die Erde: in diesem Augenblick begann das größte Experiment, das je von einer demokratischen Regierung unternommen wurde, nämlich 300 Mill. Bauern aus ihrer jahrhundertalten Lethargie zu erwecken. Ministerpräsident Nehru schaufelte in dem Weiler Alipur Sand in ein Bambuskörbchen und begleitete diese symbolische Handlung mit einer kurzen Ansprache, in der er sagte:

„Warum haben wir uns hier in der heißen Sonne versammelt? Ihr seid nicht hierher gekommen, um mich oder den Präsidenten oder sonst irgend jemanden sprechen zu hören, sondern um eine große Aufgabe in Angriff zu nehmen. Gandhi, dessen Geburtstag heute ist, hat uns vieles, aber vor allen Dingen das eine gezeigt, daß wir zu arbeiten und zu dienen haben. Das Unternehmen, das wir heute hier und an vielen anderen Plätzen Indiens beginnen, ist von der allergrößten Bedeutung und dazu angetan, unser ganzes Land umzuformen. Auf friedliche Weise werden wir für eine bessere Ordnung in unserer Heimat wirken. Bewährte Leute sollen an der Spitze dieser Bewegung stehen, Tausende und Abertausende von Helfern in den Dörfern sind zu trainieren, die Initiative und Stolz in ihrer Tätigkeit zu zeigen haben werden. Die Aufgabe, die vor uns liegt, ist eine gewaltige Kraftprobe. So laßt uns denn an unser heiliges Werk gehen und es mit Enthusiasmus fortführen, auf daß unser Land glücklich und erfolgreich werden möge!“

Heute nach mehr als 6½ Jahren läßt sich objektiv feststellen, daß das Werk, das — soweit es die Befreiung des Bauern aus seiner Stumpfheit anlangt — sich seiner Vollendung nähert, trotz vieler Mängel und Fehler, die bei seiner Größe und Neuartigkeit unvermeidlich waren, geglückt ist. Und schon stellt sich Indien eine neue umfangreiche Aufgabe. Die Parole der ersten hieß „Community Projects“ oder „Gemeinschaftsprojekte“ und die der zweiten lautet „Joint Farming“ oder „Gemeinschaftlicher Ackerbau“.

BEGINN UND AUFGABE

Wir beginnen unsere Betrachtungen mit den Gemeinschaftsprojekten, deren Entfaltung den Charakter einer atemberaubenden Story trägt. Das Werk beginnt mit dem Auftreten eines Herrn Albert Mayer aus New York, der mit den amerikanischen Truppen während des Krieges nach Indien gekommen war. Er schlug Nehru, der wieder einmal, oder richtiger zum letzten Mal, aus dem Gefängnis entlassen worden war, ein Zusammentreffen vor. Das Anerbieten wurde dankbar akzeptiert, und Mayer setzte Nehru in mehreren Unterredungen seine Ideen über die Einrichtung von Modelldörfern auseinander. Ein Jahr später, nachdem der Amerikaner in seiner Heimat demobilisiert worden war, kehrte er auf Einladung von Nehru, der inzwischen Ministerpräsident geworden war, nach Indien zurück und baute im Staate Uttar Pradesh mit

Hilfe von gleichgesinnten Landsleuten und Indern das Musterdorf, das sogenannte Etawah, auf. Die Erfahrungen, die er dort gemacht hat, sind von ihm und seinen amerikanischen Begleitern in dem bemerkenswerten Buch „The Story of Rural Development at Etawah“ niedergelegt. G. B. Pant, der damals Ministerpräsident von Uttar Pradesh war und heute als Innenminister in Nehrus Kabinett sitzt, schreibt in dem Vorwort, daß das Etawah-Experiment im großen Maße verantwortlich dafür gewesen ist, daß die Community Projects im ersten Fünfjahresplan (1951—1956) eine so hervorragende Rolle gespielt haben und einen lebenswichtigen Bestandteil des zweiten Plans darstellen.

Bei der umwälzenden Bewegung der Gemeinschaftsprojekte galt es nicht nur, eine Bevölkerung von 300 Mill. Menschen, die in 560 000 Dörfern hausen, zu erfassen und ihren Lebensstandard zu erhöhen, sondern es sollte auch eine innere Wandlung des Bauern erfolgen und sein Augenmerk auf die Möglichkeit einer besseren Existenz gelenkt werden. Mit anderen Worten, es galt, einen Enthusiasmus in ihm zu erwecken, und diese Bemühungen konnten nur durch freundliches Zureden geschehen. Denn, um es sogleich hervorzuheben, das gigantische Experiment wird im Gegensatz zur Sowjetunion und zu China auf demokratische Weise ohne jeglichen Zwang durchgeführt. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß dieses freundliche Zureden in Anbetracht eines Analphabetentums von etwa 80 % im wahrsten Sinne des Wortes mündlich erfolgen muß. Am 1. Januar 1959 waren in 302 947 Dörfern mit 165 Mill. Bewohnern, d. h. 56 % der Landbevölkerung, Gemeinschaftsprojekte organisiert worden, und es wird damit gerechnet, daß bis Oktober 1963 alle Dörfer des Landes in dieses Werk einbezogen sein werden.

ORGANISATORISCHER AUFBAU

Der systematische Aufbau der Gemeinschaftsprojekte läßt sich am zweckmäßigsten von der untersten Sprosse, d. h. vom Dorfe aus, aufzeigen. Am Fuße der Leiter steht als wichtigste Person der „Gram Sevak“ oder „Village-Level Worker“, der in steter Fühlung mit den Bauern und Landarbeitern ist. Er ist der rührige Fürsorger, der mit seinen Schutzbefohlenen lebt und ihnen die neuartigen Ideen der Bewegung erklären soll, bevor sie in die Praxis umgesetzt werden. Er wird zur treibenden Kraft in Landwirtschaft, Viehwirtschaft, Genossenschaft, der Heimindustrie, der Wohlfahrts- und Gesundheitspflege. Um ihren mannigfachen Aufgaben gerecht zu werden, werden diese vielseitigen Fürsorger, von denen jeder

10 Dörfer mit 5000—6000 Menschen betreut, zwei Jahre in 75 Trainingszentren aufs gründlichste ausgebildet. Bis Dezember 1958 hatten über 33 000 Personen die Schulen absolviert. Rechtzeitig hatte man auch erkannt, daß die Bauersfrau einen wichtigen Anteil an dem Aufschwung des Dorfes haben wird, und so werden Fürsorgerinnen („Gram Sevika“) in 27 besonderen Institutionen für diesen Beruf vorbereitet. Ende 1958 betrug ihre Zahl 1152. Neben dem Village-Level Worker arbeitet der „Social Education Organizer“, für den spezielle Kurse an 16 Lehranstalten abgehalten werden. Die Pflichten dieser Männer und Frauen bestehen darin, Vereinigungen von Farmern und der Jugend zu organisieren, Schulen ins Leben zu rufen, Klassen für erwachsene Analphabeten, Büchereien und Leseräume einzurichten, Ausstellungen und Feste zu arrangieren. In 88 000 Klassen haben bis 31. 12. 1958 3 147 000 Erwachsene lesen und schreiben gelernt. Bis zu dem gleichen Zeitpunkt konnte sich die Jugend in 92 308 Klubs ihre Freizeit vertreiben. Die meisten Universitäten des Landes haben das Problem und die Entwicklung der Gemeinschaftsprojekte in ihren Lehrplan aufgenommen. Die Ford Foundation hat Mittel zur Verfügung gestellt, damit Professoren und Studenten sich an Ort und Stelle, d. h. im Dorfe selbst, orientieren und betätigen können.

Über dem Village-Level Worker mit seinen 10 Dörfern regiert der „Block Development Officer“, dem an die 100 Dörfer anvertraut sind. Zu seinem Stab gehören landwirtschaftliche Experten, Ingenieure, Sachverständige für Heimindustrie und Genossenschaften, Ärzte, Tierärzte, Wohlfahrtspfleger, Krankenschwestern, Hebammen usw. Weil die verschiedenen Funktionen der Eigenart des Dorfes angepaßt werden müssen, haben sich alle diese Funktionäre einem besonderen Training zu unterziehen, wofür 117 Bildungsstätten sorgen.

Von dem Block Development Officer aufwärts geht die Verwaltung der Gemeinschaftsprojekte in die allgemeine Verwaltung des betreffenden Staates über. Der „District Collector“, unserem Landrat vergleichbar, beaufsichtigt die Tätigkeit der Block Development Officers. Über ihm steht der „Development Commissioner“, unterstützt von einem Komitee, das sich aus Fachministern mit dem Ministerpräsidenten als Vorsitzenden zusammensetzt. Die höchste Stelle der gesamten Organisation ist das Ministerium für Gemeinschaftsprojekte, dessen Bezeichnung kürzlich in „Ministry of Community Development and Cooperation“ umgewandelt wurde. Ein Ausschuß von Mitgliedern der Planungskommission und dem Landwirtschaftsminister der Zentralregierung, mit Nehru als Präsidenten, übt eine beratende Funktion aus. Es sei hinzugefügt, daß in Zukunft Komitees auch den Village-Level Worker unterstützen sollen. Man hat im indischen Dorf eine jahrhundertealte Einrichtung, das Panchayat, den Gemeinderat von fünf Mitgliedern, der künftig mehr als bisher zur Mithilfe herangezogen werden wird.

Neben den Community Projects entstand eine parallele, oder genauer ausgedrückt, eine sie ergänzende Bewegung, die des „National Extension Service“. Es hatte sich nämlich bei Einrichtung der ersten Gemeinschafts-

projekte eine solche Begeisterung gezeigt, daß bald die für die Durchführung neuer Projekte benötigten Mittel fehlten. Im ersten Fünfjahresplan waren 900 Mill. Rupien für diesen Zweck eingesetzt worden, die sich nicht als ausreichend erwiesen. Denn um den Lebensstandard der Bauern in beträchtlichem Maße zu erhöhen, waren nun einmal erheblich größere Summen erforderlich, die man zur Zeit nicht hatte. Die so entstandene Lücke wurde bis zu einem gewissen Grade durch den National Extension Service, der geringere Investitionen erforderte und aufs engste mit den Gemeinschaftsprojekten verbunden wurde, ausgefüllt. So entschied man sich dafür, in allen neuen Gebieten auf drei Jahre National Extension Service Blocks einzurichten. Diese vorbereitende und weniger kostspielige Methode hatte sich durchaus bewährt, und bei Ausgang des ersten Fünfjahresplanes (1956) war das gesteckte Ziel erreicht worden, indem durch Gemeinschaftsprojekte und den National Extension Service 150 000 Dörfer mit einer Bevölkerung von 77,5 Mill. erfaßt worden waren.

Es sei hier hervorgehoben, daß dieses Resultat eine beachtliche Leistung aller Beteiligten darstellt. Man muß sich vor Augen halten, daß die Aufgaben, die gestellt wurden, für Bauern und Landarbeiter auf der einen Seite und für Beamte und Experten auf der anderen Seite vollständig neu waren. Die Organisation, in der eine so große Zahl von Menschen zusammengeschlossen war, hatte sich in verblüffend kurzer Zeit durchgesetzt. Es spricht für die Verwaltung, daß sie sich nicht stur an das einmal festgelegte Programm klammerte, sondern notwendigenfalls vor umfangreichen Veränderungen nicht zurückschreckte. So hatte man später z. B. anstatt der drei Vorbereitungsjahre des National Extension Service nur ein Jahr festgesetzt, und seit kurzem sind diese Blocks in denen der Gemeinschaftsprojekte aufgegangen.

EINZELAUFGABEN

Das Ziel der Community Projects war bereits kurz skizziert worden. Im folgenden soll auf die einzelnen Aufgaben näher eingegangen werden. Das wichtigste Problem, das zu lösen war, lag in der Modernisierung der Landwirtschaft, in der 70 % der Bevölkerung beschäftigt sind. Es kommt außer der Hebung des Lebensstandards der Bauern darauf an, die Produktion allmählich so zu steigern, daß Indien unabhängig von der Einfuhr von Getreide wird. Man muß sich in diesem Zusammenhang vergegenwärtigen, daß sich die Einwohnerzahl alljährlich um 5 Mill. erhöht, für die Nahrungsmittel beschafft werden müssen. Zunächst mußte die Qualität des Samens gehoben werden, was auf relativ einfache Weise erreicht wird. Auf einer Regierungsfarm wird erstklassiger Samen gezüchtet, der an bestimmte zuverlässige Bauern weitergegeben wird. Auf Grund von genauen Anweisungen des Landwirtschaftsministeriums des betreffenden Staates wird von diesen Bauern der vervielfachte Samen zurückgekauft, und zwar mit einer Prämie von 12,5 % über dem Marktpreis, womit die Arbeit, die darin besteht, den Samen rein zu halten, bezahlt wird. Bis zum 31. 12. 1958 wurden 18 898 000 Maunds verbesserter Samen verteilt (1 Maund = 82 $\frac{2}{7}$ Pf).

Nehru hat einmal von Indien gesagt, daß es sich noch im „Kuhdung-Zeitalter“ befände und daß es höchste Zeit wäre, so schnell wie möglich über diese Periode hinwegzukommen. Denn 50 % des Kuhdung wurden als Brennmaterial verwandt, anstatt ihn zur Fruchtbarmachung der Felder zu benutzen. Daher wird nun das Anpflanzen von Bäumen, die das nötige Feuerholz liefern, systematisch gefördert. Weiterhin wird darauf gesehen, daß auch die menschlichen Fäkalien verwertet werden. Ferner wird die Anwendung von künstlichem Dünger propagiert, und es ist zu erwarten, daß die im Bau begriffenen und im dritten Fünfjahresplan vorgesehenen Fabriken genügende Mengen herstellen werden, um Indien frei vom Import der erforderlichen Chemikalien zu machen. Die Erosion des Bodens, die auf weiten Territorien des Landes seit langer Zeit verhängnisvoll gewirkt hat, wird durch Aufforstung bekämpft, um somit brachliegendes Gelände bebauungsfähig zu machen.

In das Gebiet gehört ebenfalls die Anlage von Bewässerungssystemen, die auf zweierlei Arten durchgeführt werden. Da sind zunächst die gewaltigen Dammprojekte Bhakra Nangal, Damodar, Hirakud, Kakrapar, Mayurakshi und Tungabhadra, dann 182 Projekte mittleren Umfangs des zweiten Fünfjahresplans, die im Laufe der nächsten Jahre fertig gestellt sein werden. Die zweite Methode, die Felder zu bewässern, geschieht auf dem Wege über die Community Projects. Dazu gehört die Vertiefung alter Brunnen, die Erschließung neuer Brunnen und der Bau von Kanälen, die von Flüssen und Bächen abgeleitet werden. Bis zum 30.9.1958 wurden etwa 200 000 qkm bewässert und kultiviert. Pflanzenschutzmittel werden verteilt, und neue Lagerhäuser wurden errichtet. Die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen hat ein schnelles Tempo angenommen. Sie werden von privaten Händlern wie auch von Regierungsstellen bezogen, und es besteht die Möglichkeit, daß sich hier die Heereswerkstätten, deren erhöhte Produktionsfähigkeit in Friedenszeiten aufrechterhalten werden muß, einschalten werden. Für die erforderlichen Anschaffungen werden großzügig Kredite gewährt.

Ein höchst unerfreuliches Kapitel in Indiens Landwirtschaft ist, daß es zwar ein Viertel des Rindviehbestandes der Welt besitzt, daß aber die überwiegende Mehrzahl der Tiere unterernährt und daher nicht imstande ist, genügend Arbeit auf dem Feld zu leisten.

Dazu kommt, daß eine unbekannt große Zahl Rinder, sicherlich viele, viele Tausend, die niemanden mehr gehören, umherstreifen und Saaten und Ernten zerstören. Es ist beinahe schon eine herkulische Aufgabe, hier Reformen einzuführen, weil religiöse Momente oder Vorurteile als Hindernis wirken. Immerhin ist ein bemerkenswerter Anfang gemacht worden. In ausgewählten Distrikten hat man je sechs Dörfer zusammengefaßt. In diesen Bezirken werden kranke Stiere kastriert und nur Mustere Exemplare zu Züchtungszwecken verwendet. Auch sind im Rahmen der Gemeinschaftsprojekte Zentralen für künstliche Befruchtung von Kühen eingerichtet worden. Der Veterinär des Blocks behandelt das kranke Vieh, doch ist auch der Village-Level Worker darin ausgebildet, den Gesundheitszustand von Rindvieh, Schafen und Geflügel zu überwachen.

Ein wichtiger, wirtschaftlicher Faktor ist die direkte Verbindung des Dorfes mit dem nächsten Marktplatz oder wenigstens der Anschluß über eine Nebenstraße zur Hauptchaussee. Bis zum 31.12.1958 wurden 136 000 km neue Straßen angelegt und mehr als 160 000 km vorhandener Landstraßen instand gesetzt. Die Verwaltung der Community Projects stellte Fachleute, Maschinen und Material zur Verfügung, während die Bauern die körperliche Arbeit leisteten.

Ein weiteres, schwieriges Problem ist die sanitäre Verbesserung des Dorfes. Nach den letzten Statistiken starben jährlich im Durchschnitt 2 Millionen der Landbevölkerung an Krankheiten wie Cholera, Dysenterie, Diarrhöe, Typhus und verschiedenen Fiebern, die durch unhygienische Verhältnisse verursacht werden. Eine Änderung dieser Zustände wird dadurch erschwert, daß in Indien ein allgemeiner, gradezu bedrückender Mangel an Ärzten und Pflegern herrscht. Diese Seite des Programms der Gemeinschaftsprojekte konnte daher nicht wie die anderen gefördert werden. Bis jetzt betreut die Sanitätsstelle eines Blocks 1100 Dörfer mit etwa 66 000 Bewohnern. Sobald genügend Personal vorhanden sein wird, soll ein solches Zentrum nur 25 000 Bauern versorgen. Folgende Leistungen sind immerhin bis zum 31.12.1958 festzustellen: es wurden 528 000 Latrinen errichtet, 31,8 Mill. m Kanalisationsröhren eingebaut, 241 000 Kamine angelegt, 9,6 Mill. qm Dorfstraßen gepflastert, 139 000 Brunnen gebohrt sowie 207 000 bestehende erweitert und ummauert.



DAS DÖRFLICHE GEWERBE

Neben der Modernisierung der gesamten Landwirtschaft gilt es, die dörfliche Heim- und Kleinindustrie zu fördern. Es sind neue Arbeitsplätze zu schaffen, und außerdem müssen Möglichkeiten für zusätzliches Einkommen vorhanden sein, das letztere besonders für die Monate, in denen es auf den Feldern wenig oder fast nichts zu tun gibt. Hier wirken die Community Projects Hand in Hand mit den dafür vorgesehenen Institutionen des betreffenden Staates, wobei sie vom Ministerium für Handel und Industrie unterstützt werden. Es gibt gegenwärtig 26 Versuchszentren, die sich allmählich zu stationären Modelleinheiten entwickeln sollen. Das dörfliche Gewerbe wird sich über ganz Indien verbreiten. Es besteht in der Hauptsache aus Spinnen und Handweben, kunstgewerblichen Handarbeiten, Herstellung von Speiseölen, Papier, Streichhölzern, Seife sowie Gerben von Leder und Bearbeitung von Kokosfasern zu Matten usw.

Im größeren Stil ist der sogenannte „Industrial Extension Service“ aufgezogen. Außer den stationären Modellwerkstätten sind bereits 45 fahrbare Musterwerkstätten unterwegs. Sie sind mit modernsten Maschinen für Tischlerei, Hufschmieden, Schuhfabrikation usw. ausgestattet und besuchen regelmäßig die Dörfer und kleineren Städte. In dieser Verbindung sollen auch die Lehrwerkstätten, deren Ziele allerdings weiter gesteckt sind, nicht vergessen werden. (Eine solche wird z. Z. in Okhla bei Delhi von der Bundesregierung errichtet.)

Die Aktivität des Ministeriums für Gemeinschaftsprojekte wird propagandistisch auf die verschiedenste Art und Weise untermauert, wobei die Planungskommission und das Informationsministerium Mithilfe leisten. Besondere Zeitschriften und Broschüren erscheinen fortlaufend in indischen Sprachen und in Englisch, desgleichen Bücher für Erwachsene, die gerade lesen gelernt haben. Filme werden auf den Dörfern gezeigt, und so wird Unterhaltung mit Lehrstoff verbunden; die staatliche Rundfunkanstalt „All India Radio“ steuert durch Verbreitung eines populären Programms für das Dorf ihr Scherflein bei.

FINANZIERUNG

Ein Blick auf die finanzielle Seite der Community Projects und des National Extension Service zeigt, daß die indische Regierung für die Zeit vom 1. 10. 1952 bis 31. 12. 1958 1 113,4 Mill. Rs (232,3 Mill. \$) aufgewendet hat. Zu diesen monetären Ausgaben kommt der Wert der freiwilligen und nicht bezahlten Arbeit von Bauern und Landarbeitern sowie ihrer Beiträge an Boden und Geräten in Höhe von 673,7 Mill. Rs (141,8 Mill. \$). Die letzteren Leistungen beweisen zur Genüge den Enthusiasmus der Bauern, und sie sind um so höher zu veranschlagen, als das Jahresdurchschnittseinkommen des Inders etwa 280 Rupien beträgt.

Bis zum Oktober 1963, wenn die gesamte Landbevölkerung erfaßt sein wird, werden sich die Ausgaben der Regierung auf 2000 Mill. Rs (421 Mill. \$) belaufen. In diesem Zusammenhang verdient auch der Anteil der USA und der Ford Foundation an den Gemeinschaftsprojekten erwähnt zu werden. Vom Start

des Programms im Jahre 1951 bis zum 31. 5. 1959 hat die amerikanische Regierung 14 Mill. \$ (z. T. in Form von Dampfwalzen, Jeeps usw.) und die Ford Foundation 10 Mill. \$ zugesteuert. Weiterhin haben die USA Beträge, die von Indien für gelieferten Stahl und Kunstdünger in Höhe von 24 Mill. \$ zu zahlen waren, für die Community Projects zur Verfügung gestellt.

SELBSTKRITIK UND FREMDKRITIK

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß eine Massenaktion, die 300 Mill. Menschen in Bewegung setzen sollte, in vieler Hinsicht ihre Erfahrungen erst in der Praxis machen konnte. Zu dem Charakter des Inders gehört nun einmal als Gandhisches Erbe ein erstaunliches Maß an Selbstkritik. So stellte Nehru am 3. Jahrestag der Community Projects fest: „Wir haben viele Fehler begangen und ich behaupte sogar, daß wir noch immer Fehler begehen. Doch ich hoffe, daß wir klug genug sind, dies einzusehen und zu versuchen, sie zu korrigieren“. Alljährlich werden auf einer von ganz Indien beschickten Konferenz Mißstände und Abänderungsvorschläge gründlich diskutiert. Man hat beispielsweise 1958 bemängelt, daß man die breiten Schichten der Landbevölkerung viel intensiver mit Zweck und Absicht der Gemeinschaftsprojekte vertraut machen müsse. Und man hat deshalb beratende Komitees auf den einzelnen Stufen der Projekte eingesetzt. Jetzt sollen auch Abgeordnete in ihren Wahlkreisen mit zur Aufklärung beisteuern.

Ferner ergab sich, daß bei dem rapiden Tempo der Agrarmetamorphose die Verwaltung der einzelnen Staaten nicht Schritt gehalten hat. Das Ministerium der Community Projects will hier für Abhilfe sorgen. Auch das Training des Personals vom Village-Level Worker aufwärts ließ in vielen Fällen zu wünschen übrig, wobei es sich gezeigt hat, daß wahrscheinlich infolge der großen Arbeitslosigkeit sich vielfach ungeeignete Kräfte um diese Posten beworben hatten. In seiner Botschaft zu der Zusammenkunft 1958 hat Nehru wiederum zugegeben, daß es viel an den Gemeinschaftsprojekten auszusetzen gäbe. „Aber als wesentliches Faktum bleibt bestehen“, so führte er weiter aus, „daß dieses Projekt das größte revolutionäre Programm ist, das wir unternommen haben, und daß die bisher erreichten Resultate wahrlich erstaunlich sind. Ich sage dies in vollem Bewußtsein, obwohl wir an vielen Plätzen Fehlschläge erlitten haben.“

Ein Ausschuß, der von der staatlichen Planungskommission einberufen worden war, hatte im November 1957 einen ausführlichen Report über die Community Projects und den National Extension Service erstattet, nachdem diese Fachleute, Beamte und Parlamentarier das Land bereist hatten. Der Bericht enthielt sowohl kritische Betrachtungen als auch Anregungen zu Verbesserungen. Mit Rücksicht auf den Mangel an technischem Personal und die beschränkten Mittel wurde u. a. vorgeschlagen, eine weitere Ausdehnung des gesamten Schemas in den dritten Fünfjahresplan hinüberzuziehen. Es wurde beanstandet, daß bislang zu viel Wert auf soziale Gesichtspunkte gelegt wurde und daß darüber die wirtschaftliche Seite, nämlich die Erhöhung der Agrarproduktion vernachlässigt worden war. Eins der Mitglieder, B. G. Rao, der dem Indian

Civil Service angehört hatte, empfahl sogar in einer zusätzlichen Note, das Ministerium für Community Projects aufzulösen, weil solche Zentralisation seiner Ansicht nach unnötig wäre. Ein Teil der Vorschläge wurde im Laufe der folgenden Monate in die Praxis umgesetzt.

Indien begnügt sich nicht mit der Kritik im eigenen Lager, sondern holt sich ausländische Sachverständige heran, um ein objektives Bild von den Gemeinschaftsprojekten zu erhalten. Durch Vermittlung der Ford Foundation kam 1956 der Amerikaner M. L. Wilson nach Indien, der nicht weniger als 50 Jahre auf dem Gebiet der Extension Service in den USA gearbeitet hat. Er war bereits im Winter 1952 in Indien gewesen und hatte die ersten Anfänge der Community Projects studiert, so daß er 4 Jahre später gute Vergleichsmöglichkeiten hatte. In seinem Report legt er größten Wert auf die menschlichen Beziehungen zwischen dem Beamtenstab und den Bauern. Es würde nicht genügen, dem Landmann zu sagen, hier wäre eine neue Methode des Ackerbaus, die er versuchen müßte, sondern man hätte ihm die Gründe auseinanderzusetzen, in welcher Weise sich die neue Methode von der alten unterscheidet, und daß man sie, um ertragreichere Ernten einzubringen, anwenden müsse. Er bemängelte auch, daß zwischen dem Village-Level Worker und den technischen Experten des Blocks oft der erforderliche Kontakt fehle und die letzteren mitunter auf den Level Worker als eine untergeordnete Instanz herablickten. Die Leiter der Trainingszentren hätten in regelmäßigen Abständen mit dem Village-Level Worker zusammenzuarbeiten, um sich über die Bedürfnisse des Dorfes auf dem laufenden zu halten. Weitere Anregungen beziehen sich auf Organisation von Genossenschaften und das rechtzeitige Einspannen der Jugend in die Bewegung. Obwohl er manches zu monieren hat, leitet Wilson sein Exposé mit folgenden Worten ein: „Meine Bewunderung und mein Enthusiasmus für das Programm als Ganzes, für seine ungeheure Größe, seine Organisation und seine Ziele sind so immens, daß ich mein Urteil nur in Superlativen ausdrücken kann. In vieler Hinsicht gibt es nichts in der Welt, das sich mit seinem Aufgabenkreis und seinem Endzweck messen kann.“

Auf Einladung der indischen Regierung entsandten die Vereinten Nationen ein Expertenteam, das sich aus drei Personen zusammensetzte, dem früheren Präsidenten der Canadian Cooperative Commonwealth Federation, M. J. Coldwell, der Professorin Dr. Margaret Reid, die bereits die landwirtschaftlichen Verhältnisse Indiens und anderer in der Entwicklung begriffener Länder studiert hatte, und Professor René Dumont vom Institut für tropische Landwirtschaft in Paris, der in Afrika, Südamerika, China und auch in Indien sich mit einschlägigen Fragen beschäftigt hatte. Diese Mission hat sich mehrere Monate in Indien aufgehalten, und ihr Bericht wird im Laufe der nächsten Wochen erwartet.

Der Report einer anderen Kommission wurde im April dieses Jahres von der Regierung veröffentlicht. Er ist unter dem Titel „Indiens Nahrungsmittelkrise — und wie sie sich beheben läßt“ erschienen. Die Verfasser



BAVARIA

*...Wenn man
Durst hat!*

BAVARIA - ST. PAULI - BRAUEREI - HAMBURG

sind 13 amerikanische Sachverständige, die auf Anforderung der indischen Regierung das Land bereist haben. Ihr Vorsitzender war Dr. Sherman E. Johnson vom Forschungsdienst des Landwirtschaftsministeriums der USA. Die Mittel für die umfassenden, zwei Monate währenden Untersuchungen wurden von der Ford Foundation zur Verfügung gestellt. In der umfangreichen Denkschrift werden detaillierte Vorschläge gemacht, wie die Nahrungsmittelproduktion gehoben werden könnte und müßte. Die Kommission kommt zu dem Ergebnis, daß die Steigerungsquote der Nahrungsmittelherzeugung verdreifacht werden müsse, um bis zum Ende des dritten Fünfjahresplans die inzwischen angewachsene Bevölkerung ernähren zu können, andernfalls würde sich ein jährlicher Fehlbetrag von 28 Mill. t oder 25 % ergeben, der sich weder durch Einfuhr noch durch Rationierung ausfüllen ließe. Aus solcher alarmierenden Feststellung ist der Schluß zu ziehen, daß der Agrarproduktion die höchste Priorität gegeben werden sollte. Immerhin kommen diese Sachverständigen zu dem Ergebnis, daß eine drohende Nahrungsmittelkrise vermieden werden kann und vermieden werden wird. In einem Interview, das er einem Vertreter der englischen Sonntagszeitung „Reynolds News“ gab, akzeptierte Nehru den amerikanischen Report und stimmte der Forderung zu, daß die Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion die erste Stelle des Entwicklungsprogramms einnehmen müsse. Aber wenige Tage später auf der monatlichen Pressekonferenz (14. 5. 1959) distanzierte er sich insoweit von dem Bericht, als er ihn zwar „klug“ nannte, aber hinzufügte, er könnte die darin zum Ausdruck kommende pessimistische und alarmierende Stellungnahme nicht teilen. Nehru hatte tags zuvor die gute Nachricht vom Landwirtschaftsministerium erhalten, daß die Produktion von Nahrungsmitteln in der Periode 1958/59 sich gegenüber dem Vorjahr um 11 auf 73 Mill. t erhöht hätte. Dieses erfreuliche Resultat wäre nicht allein auf gutes Wetter, d. h. einen regenreichen Monsun, sondern auch besonders auf die von der Regierung eingeleiteten Maßnahmen zurückzuführen.

Als Abschluß des Themas „Gemeinschaftsprojekte“ muß ein Wort über den Mann gesagt werden, der an der Spitze des Ministeriums steht. S. K. Dey, eine dynamische Persönlichkeit, heute Anfang Fünfzig, der selbst von Bauern abstammt, holte sich seinen Magistergrad an der amerikanischen Universität Michigan.

Das Studium verdiente er sich durch Arbeit in der Straßenreinigung, verrichtete also als Hindu die Arbeit eines „Unberühbaren“. Er trat dann als Ingenieur bei der General Electric Company ein, die ihn später als Direktor zu ihrer indischen Filiale sandte. 1947 gab er kurz entschlossen den guten Job auf und stellte sich dem Aufbau des Landes zur Verfügung. Nehru berief ihn, als es beschlossen war, Community Projects zu starten. Er hätte keine bessere Wahl treffen können. Bis 1956 leitete Dey die Bewegung als ein selbständiges Departement, das dann in ein Ministerium umgewandelt wurde. Von 1947 bis 1956 hatte er auf ein Gehalt verzichtet.

DIE GENOSSENSCHAFTSIDEE

Indien gibt sich nicht damit zufrieden, durch Gemeinschaftsprojekte den Bauern aufzurütteln, sondern es hat eine neue Bewegung eingeleitet, die aller Voraussicht nach gleichfalls revolutionierend wirken wird. Der Kongreß, die Partei, die in der Zentralregierung und, mit Ausnahme des kommunistischen Kerala, auch in den Staaten am Ruder ist, beschloß auf seiner Jahrestagung im vergangenen Januar die intensive Förderung des Genossenschaftswesens. Zunächst werden innerhalb der kommenden drei Jahre sogenannte Service Cooperative Societies ins Leben gerufen werden, und nach diesem Zeitraum wird man zur genossenschaftlichen Bebauung des Bodens, dem „Joint Farming“, übergehen. Ausführliche Debatten im Parlament sowie Diskussionen in der Öffentlichkeit haben gezeigt, daß sich eine lebhaftere Gegnerschaft, sogar innerhalb der Kongreßpartei, gebildet hat. Die Opposition befürchtet, daß der genossenschaftliche Ackerbau zu Kollektivismus und dann zum Kommunismus nach sowjetischem und chinesischem Muster führen müsse. Demgegenüber betont Ministerpräsident Nehru immer wieder, daß es sich bei den Genossenschaften um einen durchaus freiwilligen Zusammenschluß der Beteiligten handele und daß der Staat nie und nimmer die Absicht habe, auch nur den geringsten Zwang auszuüben. Als zwingender Grund für die Notwendigkeit des genossenschaftlichen Ackerbaus wird u. a. angeführt, daß in Indien Bauerngüter oft kleiner als 2 oder sogar 1 acre sind und daß daher keine rentable Bearbeitung möglich sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß infolge dieser Kontroverse Kongreßmitglieder die Partei verlassen und in die von unabhängigen Abgeordneten gegründete konservative Partei „Swatantra“ eintreten werden. Der Zweck der Service Cooperative Societies wird in einer im Mai dieses Jahres von der Regierung veröffentlichten Broschüre erläutert. Der Bauer, dem es vor Beginn der Aussaat an Mitteln fehlt, sich mit Samen, Dünger, Geräten usw. einzudecken oder seine Bewässerungsanlage instand zu setzen, muß sich Geld leihen. Wenn sein Feld nicht groß genug ist, um bei der Bank Kredit zu erhalten, ist er gezwungen, zum Geldverleiher zu gehen, der ihm in der Regel übermäßig hohe Zinsen abnimmt. Daher wird ihm in Zukunft empfohlen werden, sich freiwillig mit anderen zusammenzuschließen und, wie sie, die wenigen zur Verfügung stehenden Barmittel in einer gemeinsamen Organisation, nämlich in der Service Cooperative Society anzulegen, die in der

Lage sein wird, größere Anleihen bei der zentralen Genossenschaftsbank aufzunehmen. Ein weiteres Betätigungsfeld der Genossenschaft wird es sein, durch Masseneinkäufe dem Bauern Material für seine berufliche Arbeit und Geräte für seinen Haushalt zu billigen Preisen zu beschaffen und vor allem auch für den Verkauf der Ernte zu sorgen. Es ist beabsichtigt, in jedem Dorf eine Genossenschaft aufzumachen, und es wird in diesem offiziellen Büchlein immer wieder betont, daß es sich nur um einen durchaus freiwilligen Zusammenschluß handeln wird. An und für sich gibt es bereits etwa 170 000 dörfliche Genossenschaften in Indien, jedoch beschränken sie sich im allgemeinen auf einen bestimmten Zweig.

STELLUNG DER OPPOSITION

Zu diesem Problem nimmt das einzige offizielle Organ des Kongresses, die „Economic Review“, in seiner Ausgabe vom 1. Mai Stellung. In einem Leitartikel, der hier ausführlich zitiert werden muß, befaßt sich der Generalsekretär des Kongresses, Sadiq Ali, mit den kritischen Äußerungen, die nach der Januartagung laut geworden sind. Einleitend bemerkt er, daß selbst nach erreichter Unabhängigkeit (1947) wie vorher bäuerliche Genossenschaften eine mehr oder weniger „amtliche“ Regierungsangelegenheit gewesen wären, mit der sich die Öffentlichkeit kaum beschäftigt habe. Es galt, nachdem Indien selbständig geworden war, unendlich viele Aufgaben auf wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gebieten zu bewältigen, womit ein Anwachsen des bürokratischen Apparats verbunden war. Wollte man jetzt neue Aufgaben in Angriff nehmen, so gäbe es nur zwei Möglichkeiten: entweder müßten Verwaltungsbehörden weiter ausgedehnt werden oder aber ein Teil der Initiative müsse vom Volk selbst ausgehen. Kongreß und Regierung wollten den zweiten Weg beschreiten und damit auch der Tradition Gandhis folgen. Auch Ali betont ausdrücklich, daß später keinerlei Druck im Rahmen der genossenschaftlichen Bodenbearbeitung ausgeübt werden wird. Abgesehen davon, daß ein solcher der demokratischen Regierungsform Indiens nicht entsprechen würde, hätte die Regierung auch gar nicht die behördlichen Mittel, die dazu nötig wären, Bauern in die Zwangsjacke des Kollektivismus zu zwingen. Der Hauptantrieb für die umwälzende Neuerung muß die Erhöhung der Produktion sein. Wenn die Gegner behaupten, daß der Bauer, der sein Land der Genossenschaft zur Bearbeitung übergibt, nichts anderes als ein bezahlter Landarbeiter werden würde, so macht Sadiq Ali demgegenüber geltend, daß selbst in totalitären Nationen Regierungen durch anhaltende Opposition der Bauern mitunter genötigt worden wären, einen Rückzug anzutreten. Um so weniger würde sich der Bauer im freien, demokratischen Indien der Gewalt beugen.

Ein anderes Argument der Opposition bezieht sich darauf, daß genossenschaftlicher Ackerbau größte Disziplin bei der Arbeit voraussetzt, die nun einmal dem indischen Bauern abgehe. Die Antwort des Verfassers auf diesen Einwand lautet dahin, daß — sollte der Landmann tatsächlich kein Verständnis für Zucht und Ordnung haben — es wohl an der Zeit wäre, daß

er sich daran gewöhne. Wie anderswo, muß auch der indische Bauer sich auf moderne Formen der Gesellschaft umstellen und darf sich nicht hinter den Schlagworten von Tradition, alter Kultur usw. verschanzen. Bald wird er auch den Wert von Zusammenschluß und Disziplin erkennen, und der Kongreß und die Regierung würden alles tun, um ihm dabei zu helfen.

Die Gegner des „Joint Farming“ geben weiterhin ihrer Befürchtung Ausdruck, daß die Bauern durch Geschäftsführer und Angestellte der Genossenschaften terrorisiert werden könnten. In dem Ausmaß, in dem sich die allgemeine Erziehung ausbreitet bzw. das Analphabetentum ausgemerzt wird, wird sich nach Ansicht von Sadiq Ali der Sinn für ein harmonisches Verhältnis zwischen Experten und Bauern verstärken und ein Terrorisieren unmöglich machen. Schließlich weist die Opposition darauf hin, daß die Versuche zum gemeinsamen Ackerbau in Indien wie auch in anderen Ländern mißlungen seien. Dem hält der Autor entgegen, daß es unendlich viele Beispiele gäbe, wo die genossenschaftliche Bewirtschaftung erfolgreich gewesen wäre, und es käme im wesentlichen darauf an, daß eine Genossenschaft mit Geschick und finanziellem Rückhalt gehandhabt würde.

Die Landreform ist in Indien Sache der einzelnen Staaten, und ihre Fortschritte sind daher verschieden, wobei man zu berücksichtigen hat, daß Indien kein Land im europäischen Sinne ist, sondern eher ein Kontinent mit einem subtropischen Klima im Süden bis zu beinahe arktischem Klima in den Vorbergen des Himalaja, weswegen die landwirtschaftlichen und ökonomischen Bedingungen durchaus verschieden gelagert sind. Es ist beabsichtigt, daß durch Landreform freigewordener Boden (wobei in Parenthese vermerkt werden muß, daß Enteignungen nur gegen Entschädigung vorgenommen werden) an besitzlose Landarbeiter abgegeben werden soll, vorausgesetzt, daß sie sich zu Genossenschaften zusammenschließen. Durch die bereits erwähnte neue Bezeichnung des zuständigen Ministeriums als „Ministry of Community Devel-

opment and Cooperation“ soll die Koordination der Entwicklung von Gemeinschaftsprojekten und Genossenschaften gewährleistet werden.

BHOODAN-BEWEGUNG

Damit kommen wir zur dritten revolutionären Erscheinung der Agrarwirtschaft, zu der Bhoodan- oder Landspende-Bewegung des Dr. Vinobha Bhave. Sie unterscheidet sich von den Community Projects und den Genossenschaften darin, daß es sich um eine rein private Organisation handelt, die für westliche Begriffe schwer verständlich ist. Seit sieben Jahren wandert dieser ehemalige Mathematikprofessor und Sanskritforscher zu Fuß durchs Land und läßt sich von Gutsbesitzern und Bauern Boden für besitzlose Landarbeiter schenken. Eine selbst für diesen Idealisten neuartige Erscheinung war es, als die Bauern eines Dorfes im Staate Orissa ihren gesamten Besitz ihm zur Verfügung stellten, was auf eine völlige Neuverteilung des Bodens hinauslief. Gegenwärtig sind über 5000 Dörfer (man nennt diesen Zweig der Bewegung „Gramdan“) „geschenkt“ worden. Bhoodan bedeutet zwar nicht die Lösung der Landreform in Indien, aber die moralische Wirkung ist deutlich wahrzunehmen. Die Mehrzahl der indischen Staaten hat Bhoodan gesetzlich verankert, und mit den Bhoodan-Sozialarbeitern hält gleichzeitig der Steuer- und Katasterbeamte seinen Einzug ins Dorf, um die notwendigen behördlichen Maßnahmen vorzunehmen und Eintragungen zu vollziehen. Die Verbindung mit dem Ministerium für Gemeinschaftsprojekte ist ebenfalls hergestellt.

Auf die eiserne Notwendigkeit, die Erzeugung von Nahrungsmitteln erheblich zu steigern, ist von der amerikanischen Sachverständigenkommission sehr ernst hingewiesen worden. Die indische Regierung ist sich offensichtlich der gefährdenden Situation voll bewußt. Die umwälzenden Neuerungen der Gemeinschaftsprojekte und die Schaffung von Tausenden von Genossenschaften deuten darauf hin, daß man die Erhöhung landwirtschaftlicher Produkte als gleichberechtigt mit der rapiden Industrialisierung anerkennt.

Die Nachkriegsentwicklung der Weltreiswirtschaft

H. Henke, Kiel

Weizen und Weizenerzeugnisse, Fleisch und Milchprodukte gelten in Europa als Hauptnahrungsmittel, wobei selten bewußt wird, welche Rolle der Reis für die Ernährung der Erde spielt. 1956 machte der Reis 28,4 % der Weltgetreideerzeugung aus, und der weitaus größte Teil der Reiserzeugung entfiel auf Asien. Außerhalb Asiens spielt der Reis als Grundnahrungsmittel nur in Südamerika und Kuba eine gewisse Rolle. In Nordamerika ist er nicht mehr als eine Zusatznahrung, wird wie andere Getreidearten angebaut und bearbeitet, nur mit dem Unterschied der Bewässerung. Während jedoch die Reiswirtschaft der USA auch wegen ihrer umfangreichen Ausfuhren, vor allem nach Kuba, wichtig ist, verbleiben die erheb-

lich größeren Ernten Brasiliens und der anderen weniger wichtigen Reisländer im eigenen Lande. Der Reisanbau in Afrika und Europa hat ebenfalls nur örtliche Bedeutung, abgesehen von gelegentlichen Exporten Ägyptens und Italiens. Der Schwerpunkt von Erzeugung und Handel liegt in Südostasien, und er fällt dort mit einer außerordentlichen Ballung der Bevölkerung zusammen, was die Wichtigkeit des Reisanbaus für diesen Teil der Erde sofort kenntlich macht. Für fast 1,4 Mrd. Menschen stellt er das Hauptnahrungsmittel dar. Die Reiswirtschaft ist deshalb ganz besonders dazu geeignet, die ernährungswirtschaftlichen Schwierigkeiten und die Entwicklungsprobleme Südostasiens zu zeigen.